

Eröffnung der Ausstellung „**Auf dem Weg ...**“, Langerwehe, 3.Oktober 2015

Liebe Frau Dr. Maaß,
liebe Künstlerinnen,
meine Damen und Herren,

es ist auch heute im 21.Jahrhundert leider immer noch nicht selbstverständlich, dass Frauen sich künstlerisch betätigen. Ein Blick in die renommierten Kunstsammlungen in aller Welt zeigt uns, dass die dort vertretene und gezeigte Kunst zum überwiegenden Teil von Männern gemacht wurde – das gilt selbst dann, wenn die Leitung verantwortlich in den Händen einer Frau liegt. Deshalb ist eine Institution wie die GEDOK, die nächstes Jahr 90 Jahre besteht, für künstlerisch tätige Frauen auch heute noch immer unabdingbar. Denn noch ist es an der Tagesordnung, die künstlerisch ambitionierte Frau in den Schuldienst abzuschieben und ihr damit den Zugang zum großen Kunstmarkt, bzw. der Musik- und Literaturszene zu erschweren, wenn nicht gar unmöglich zu machen. Dabei dürfen wir auch nicht die Doppelbelastung der Frau durch die familiären Anforderungen vergessen.

Um so bemerkenswerter ist es, dass das Töpferiemuseum Langerwehe nun schon zum zweiten Mal Arbeiten der Mitglieder der Gruppe Angewandte Kunst der GEDOK Bonn ausstellt. Und wieder einmal zeigt sich, dass die Wege der Frauen zur Kunst und vor allem zur Vollendung sich doch wesentlich verschlungener gestalten, als die von gleichaltrigen Männern. Diese Wege will diese Ausstellung nachzeichnen. Daher der Titel „Auf dem Weg ...“. Diese Wege zeigen sich recht unterschiedlich, die Interpretationen des Themas sind sehr vielschichtig.

Christiane Rücker reflektiert in ihren Plastiken aus handgeschöpften Papieren das Thema „Familie“, das – auf das Individuum bezogen – in jedem Menschen andere Assoziationen und Gefühle auslöst. So betrachtet sie in ihrer Installation „Schutzräume“ das Thema „Familie“ abstrakt. Die konkongleichen Objekte symbolisieren die Familie als Ort, der den Mitgliedern sowohl Schutz vor Fremdem und Bedrohlichem als auch Raum zur persönlichen Entfaltung bietet.

Daneben präsentiert sie uns noch das „Familienstammbuch“, bei dem ein ungeschältes Stück Holz als Rücken für handgeschöpfte Papierbögen dient.

Auch **Angela Mainz** arbeitet mit Papier im weitesten Sinne des Wortes, nämlich mit Papiergarn. Dabei steht für die Künstlerin der Begriff Papier für Fläche, der Begriff Garn für Linie. In ihren Arbeiten werden Flächen zu Linien und Linien zu Flächen. Lässt man Papiergarn in seinem ursprünglichen Zustand, lässt es sich wie jedes textile Garn weiterverarbeiten, weicht man es aber in Wasser ein und faltet es auseinander, entstehen leichte, luftige Flächen. Angela Mainz experimentiert in alle Richtungen und eröffnet sich selber damit immer wieder neue Wege.

Für die Weberin **Helga Becker** geht ihr Weg von der handwerklichen Faszination des Webens bis zur künstlerischen Gestaltung mit verschiedenen Materialien und Techniken, das heißt bis zum Bild und Objekt. Dabei kommen Baumwolle und Papiergarne ebenso zum Einsatz wie Hanf und Fundstücke. Es entstehen Kästchen, Bildgewebe, Objekte – zum Teil auch dreidimensional – immer aber still und bescheiden, niemals spektakulär oder gar aufdringlich.

Auch **Clotilde Lafont-König** befasst sich mit einem im Grunde genommen kleinen und unscheinbaren Objekt: dem Knoten – allerdings in seiner japanischen Version, dem noshi. Der noshi ist ein glücksbringendes Symbol für die Japaner und besteht in der Regel aus mehreren unterschiedlichen Materialien, die durch den Knoten kunstvoll miteinander verschlungen werden. Hochzeitsgeschenke werden damit liebevoll verziert, im Eingangsbereich japanischer Häuser und Wohnungen ist er zu finden: er ist ein Symbol für Hoffnung und Glück. Clotilde Lafont-König zeigt ihn gemalt, gestickt und collagiert auf Bildern aus Papyrus und Baumwolle sowie als Ablage für die Essstäbchen.

Traudel Lindauers Fadenstickereien erfreuen uns schon seit vielen Jahren. Hier zeigt sie insgesamt fünf Variationen dieser hinreißend einfachen und so humorvollen Fadenfiguren. Da ist u. a. die Arbeit mit dem Titel „Der Ball ist rot“, in der sie sich das harte Fußballspiel aus weiblicher Sicht vornimmt und zu der Erkenntnis kommt: „Die Damen denken nicht an eine gute Position zu Tor

und Gegner, sondern an Anmut, Tanz und Spielerei. Nicht der Sieg, das Spiel ist das Ziel.“ Das Gleiche gilt auch für die anderen, hier gezeigten kleineren Arbeiten. Es entstehen aus Verwicklungen und einzelnen Fadenlinien Figuren, die leicht, bewegt und mit viel Witz über den weißen Seidengrund tanzen. „Alles hängt an einem dünnen Faden.“

Dagegen erzählt das westenähnliche Objekt von **Rosemarie Bühler** mit dem Titel „Farbklang – Klangfarbe“ ihr eigenes Leben. Es zeigt den Weg auf, den die Künstlerin in ihrem Leben gegangen ist. Dieser Weg begann 1982 mit dem Entschluss, aus dem beamteten Schuldienst auszusteigen und in eine freiberufliche und damit selbständige künstlerische Tätigkeit zu gehen. Verbunden damit war auch die Entscheidung zwischen den beiden großen Lieben ihres Lebens: der Musik und der Kunst. In der von ihr entwickelten Tritage-Technik hat sie flache Materialien wie Notenblätter und handbemalte Seiden zwischen transparente Farbschichten aus Polyamid oder Seide unverrückbar eingebettet. Für Rosemarie Bühler bedeutet der Weg einen Übergang oder das Überleiten in ein Anderes, ein Neues. Das gilt auch für die beiden anderen hier gezeigten Arbeiten.

Sabine Störing geht es in ihren Strickarbeiten um zeitgenössisches Gestalten einer alten Handwerkstechnik mit dem klassischen Werkstoff Wolle. Es handelt sich bei ihren Objekten um angewandte Kunst im besten Sinne des Wortes. Dabei nähert sie sich ihren „Stricksachen“ mit dem Verständnis und dem Wissen einer bildenden Künstlerin. Sie spricht deshalb auch selber vom „Malen mit Wolle“. Die unendliche Auswahl an Farben ermöglichen eine individuelle, mit nichts zu überbietende Farbpalette, die ihre Enkelin mit den Worten kommentierte: „Du strickst einen Malkasten.“

Die Filzerin **Margret Riedl** hat in ihrem Ausstellungsbeitrag auf die Grundformen des Filzens – Kugel, Schnüre und Fläche – zurückgegriffen und zeigt, wie man diese weiterentwickeln kann. Dabei ist für sie das handwerkliche Können die Voraussetzung für den freien, gestalterischen Prozess, der sich ausgehend von einer Idee während der Arbeit entwickelt. Hier zeigt sie vier Beispiele zu diesen Überlegungen: aus einer Kugel werden Mäuse, aus dem Querschnitt einer Kugel wird ein Wandobjekt, das das Innere einer Kugel mit seinem sich wiederholenden Arbeitsrhythmus zeigt. Das dritte Beispiel ist eine

Fläche. Hier dominieren Streifen und Rundungen. Das vierte Beispiel befasst sich mit dem Gegensatzpaar „Schnüre – Fläche“. Hier sind farbige Schnüre und eine ruhige Fläche in einen Kontext gesetzt. *Panta rei* – alles fließt, alles ist in Bewegung, ist auf dem Weg.

Die Essenz eines langen Weges durch die unterschiedlichsten Formen künstlerischen Ausdrucks zieht **Vera van Kaldenkerken-Wistuba** in ihrem Ausstellungsbeitrag. Aus Papierfetzen gewachsene Körperabformungen zeigt sie im fotografischen und malerischen Kontext zu einem Spinnengewebe. Es ist eine Auseinandersetzung mit den Idealvorstellungen von weiblicher Schönheit, Jugend, körperlicher Veränderung und Verfall bis hin zur Auflösung aller Körperlichkeit. In drei aufeinander bezogenen Arbeiten stellt sie diesen Weg dar. Das verbindende Element ist die Farbigkeit: grau-grün. Künstlerisch interessierte Vera van Kaldenkerken-Wistuba besonders das Spannungsfeld von Enge/Gefangensein und Entwicklung/Befreiung sowie die Endlichkeit aller organischen Prozesse, aber auch immer wieder der Neubeginn, trotz aller Erkenntnisse auf dem Weg zu sein – und auf dem Weg zu bleiben.

Solvejg Speers Beitrag zum Thema „Auf dem Weg ...“ trägt den Titel „... ins Ungewisse“ und ist die kalligrafische Umsetzung eines Gedichtes von Hans Sahl: „Ich gehe langsam / aus der Zeit heraus / in eine Zukunft / jenseits aller Sterne, / und was ich war / und bin / und immer bleiben werde, / geht mit mir / ohne Ungeduld und Eile / als wär ich nie gewesen / oder kaum.“ Eine leichte, graublau Wolke fliegt vorbei, kaum wahrnehmbar und doch vorhanden. Eine subtile Interpretation dieses lyrischen Textes, der als vom Wind weggetragenes Blatt in der rechten unteren Ecke zu finden ist.

Den Reigen der Keramikerinnen eröffnet **Edle von Frantzius** mit einem grün-blauen Geschirr. Es wird ergänzt durch „bewegte“ blütenförmige Schalen in unterschiedlichen Farbstellungen. Edle von Frantzius zeichnet sich durch eine hohe Fertigkeit im Freidrehen aus, was nicht zuletzt an ihrer hervorragenden Ausbildung bei Sybille Karrenberg-Dressler liegt. Ihre Lehre dort schloss sie seinerzeit als Jahrgangsbeste aus Nordrhein-Westfalen ab. Und bis heute ist das freigedrehte Gebrauchsgeschirr ihre größte Stärke. Es war ihre Mutter, die Aachener Bildhauerin Rita Landvogt, die kategorisch – so die Aussage von Edle von Frantzius – darauf bestanden hatte, dass die Tochter eine solide

handwerkliche Ausbildung erhielt, auf der sie schließlich alles andere aufbauen konnte und bis heute kann.

Auch die Keramikerin **Ingeborg Mayr** hat das Ausstellungsthema ähnlich wie Vera van Kaldenkerken-Wistuba und Rosemarie Bühler als ihre eigene, ganz persönliche künstlerische Entwicklung aufgefasst. Sie zeigt für sie symptomatische Arbeiten aus der Zeit zwischen 1972 und 2014, der schließlich mit einem Turm endet, der aus lauter Krügen aufgebaut ist. Die Objekte zeigen den Weg einer Spätberufenen von ersten tastenden Schritten auf der Töpferscheibe über diverse Versuche mit unterschiedlichen Brennmethoden bis hin zur völligen Beherrschung von Material und Form und alles steht unter dem Schutz eines der für Ingeborg Mayr so bekannten Engel.

Dem entsprechen auch die Exponate von **Elisabeth Vix**, die ihre Arbeiten unter ein Wort von Max Liebermann gestellt hat, der einmal sagte: „Kunst ist die höchste Form des Handwerks.“ Liebermann beschreibt darin den Weg von den Grundlagen bis zur Vollendung. Mit Schablonentechnik auf großen Dosen zeigt sie in Form schreitender Menschen ihren Weg „zurück zu den Wurzeln, nämlich vom Handwerk bis zur Kunst“. Ergänzt werden sie mit Dosen in Raku-Technik. Verbindendes Element sind die Deckelgriffe aus Natur- und/oder Fundmaterialien.

Auch bei **Sabine Puschmann-Diegel** war die Themenstellung Anlass, sich wieder einmal mit dem Thema Schale/Gefäß und damit mit den Grenzen zwischen angewandter Kunst und künstlerischem Objekt zu beschäftigen. Dabei sind zwei unterschiedliche Arbeits-Serien entstanden. Inspiriert durch verschiedene Reisen, insbesondere einer Reise mit der transsibirischen Eisenbahn von Moskau nach Wladiwostok quer durch Russland, sind sechs keramische Schalen – zum Teil mit Porzellaneinschlüssen – aus selbstgefertigtem Paperclay entstanden. Sie werden durch zwei Fotografien ergänzt, die während der Reise aus dem Zugfenster aufgenommen wurden. Die zweite Arbeits-Serie ist ein Pappschalen-Experiment zum Thema „bunter Frühling“. Aus graubrennenden Tonplatten hat sie Schalen-Objekte gefaltet, die Innenflächen mit Engoben bemalt sowie die Formen zum Teil durchlöchert und mit farbigen Kabelbindern Akzente gesetzt. Sie will damit die fröhliche Leichtigkeit des vergänglichen Frühjahrs einfangen.

Das Oeuvre von **Brigitte Wüster** zeichnet sich wie kein anderes durch Experiment und Konsequenz aus. Nach zahlreichen Versuchen mit Materialien und Techniken sah sie ca. um 2010 einen Film über Adobe-Bauten in Afrika, die ausschließlich mittels handtellergroßer Lehmklumpen errichtet werden. Dabei werden die einzelnen Klumpen beim Ansetzen mit der schon bestehenden Mauer zu einer Einheit verstrichen, um die unvermeidbare Erosion nicht noch zu beschleunigen. Entstanden zunächst reine Zylinderformen in dieser Technik, brachte die Lektüre einer philosophischen Abhandlung von Richard Senett eine Wendung: die Zylinder sind nicht mehr so hoch, dafür durch- und unterbrochen von Zwischenwänden unterschiedlicher Länge, Höhe und Stärke. Dadurch entstehen Kreuzungen von Linien. Das gestalterische Problem, das sich daraus ergab, waren die Kreuzungspunkte: sollten sich die Linien hier überlagern oder vor der Querwand anhalten und erst dahinter fortgesetzt werden? Sehen sie selber, meine Damen und Herren, welche Lösungen die Künstlerin auf ihrem Weg gefunden hat.

Genauso experimentierfreudig wie Brigitte Wüster zeigt sich auch **Kathinka Dietz** – schließlich sind beide Absolventinnen des Instituts für Künstlerische Keramik und Glas der Hochschule Koblenz in Höhr-Grenzhausen. Kathinka Dietz verbindet kongenial die Werkstoffe Keramik und Glas miteinander. In der Plastik „Gewürm“ sind es keramische Würmer, auf die eine Glasplatte abgesenkt wurde. „Erst das Glas, sagt sie dazu, verleiht den Objekten die spezifische Erscheinung, die den Betrachter zwischen spontaner Faszination und Ekel schwanken lässt.“ Das Gewürm ist der gefrorene Moment der Verwandlung vom Ei zur Larve über den Wurm zum Fluginsekt. Das zweite Exponat aus Keramik, Glas und Sand trägt den Titel „Der Weg“ und beschreibt den zurückgelegten Weg im Laufe der Entwicklungsprozesse. Die Verbindung der Materialität entbindet die Form, die durchaus alltagstauglich scheint, von diesem alltäglichen Kontext – auf dem Weg zur Kunst.

Kommen wir abschließend zu unserer Gastausstellerin **Jekaterina Ominina** aus St. Petersburg. Sie stammt aus einer alteingesessenen Petersburger Künstler- und Architektenfamilie und arbeitet noch heute im Atelier ihrer Großmutter. Sie malt, zeichnet und arbeitet mit Ton und Porzellan. Ihr Weg von St. Petersburg nach Langerwehe war sicherlich weit, aber das Ergebnis, ihre

Arbeiten uns hier vorstellen zu können, eröffnet uns eine Welt, die für uns in dieser Form ungewohnt ist. Auch wenn sie gestalterisch immer wieder mit dem Material Ton arbeitet, hat sie uns eine Reihe von Porzellanmalereien mitgebracht. Es sind Teller und Platten, auf denen sie Erlebnisse, die zum Teil aus Montenegro oder Österreich stammen, reflektiert. Sie verwendet dafür Manufakturporzellan, das in Aufglasurmalerei veredelt wird. Manches Mal sind die Schalen und Platten auch mit dreidimensionalen Objekten, wie einem kauenden Hasen, gefüllt oder mit Reliefs aus Fundstücken vom montenegrinischen Strand. Das ist für uns ungewohnt. Doch muss man dazu wissen, dass in Osteuropa Porzellanmalerei ein integraler Bestandteil des keramischen Hochschulstudiums ist. Das gilt für die Kunstakademien in St. Petersburg, Moskau, Tallin, Riga ebenso wie für Wroclaw/Breslau.

Meine Damen und Herren, lassen Sie sich überraschen, was die ausstellenden Künstlerinnen auf ihrem Weg zu Ihnen nach Langerwehe alles erlebt und gefunden haben. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Köln, 12.September 2015/so